

Bernhard Lehr

Abstract

Durch das STEP Projekt erhielt der Autor spezielle Einblicke in systemisches Denken und Praxis von systemischer Sozialarbeit. Sowohl als Lektor am BA Studiengang der FH Campus Wien beim Unterrichten aber auch als Sozialarbeiter im Umgang mit KlientInnen geht es ebenfalls um das Thema „Einblick geben und Einblick erhalten“. Ausgehend vom Begriff „Einblick“ soll im Text die persönliche Sichtweise des Autors über sein prinzipielles Verständnis von systemischem Denken in der Sozialarbeit vermittelt werden. Verbunden damit aber auch seine Art und Weise, wie er Studierenden Einblick in das systemische Denken im Rahmen einer Lehrveranstaltung vermittelt. Letztlich wird durch die Thematik des Visualisierens von Kommunikationskreisläufen im Speziellen die Methode des „Sesselsculpings“ vorgestellt.

Der Einblick ins Systemische

1. Einführung

In der deutschen Sprache kann das Wort „Einblick“ auf mindestens drei Arten gedacht werden:

a) der Einblick in ein Gebiet *hinein*, in einen Raum, in ein Thema, ja sogar in einen Menschen hinein, materiell oder fiktional, der sich auftut, der geboten wird, der nicht unbedingt selbstverständlich ist, den man sich erarbeitet, der große Bedeutung hat, ...

b) jener Einblick, den man sich zusätzlich schafft, der einem noch zufällt, zu einer Sicht, die man bereits von einem Gebiet, Raum, Thema oder Menschen hatte

c) selten, aber doch, wird durch dieses Wort auch die Einmaligkeit des Blickes betont, als ob das Wort auch mit dem Zahlwort „ein(s)“ zusammenhinge und nicht mit der Präposition „(hin)ein“ oder „in“, als ob es auf den einen besonderen Blick und nicht mehrere Blicke anspielt.

Das Wort „Ein-Blick“ vermittelt auch eine Aktivität, mehr noch als ein passives Wahrnehmen mit dem Auge, ein aktives Hinsehen mit dem Wahrnehmungsapparat, oder sogar ein aktives Hingeführt-Werden durch andere oder anderes.

Ich denke, dass Einblick geben und Einblick bekommen wesentliche Aspekte in der Lehrtätigkeit mit Studierenden darstellen. Aber auch in der Sozialarbeit ist die Kommunikation mit den KlientInnen geprägt von diesem Geben und Nehmen, vom Erleben von Information.

Es geht mir um eine Form von Kommunikation für das Lehren und Lernen von systemischem Denken und deren Anwendung in der Sozialarbeit.

2. Der Partner-Kontext

Als Lektor im BA Studiengang Soziale Arbeit hatte ich die Möglichkeit, an dem von der Nationalagentur für Lebenslanges Lernen geförderten Leonardo Projekt STEP teilzunehmen und nach systemischen Prinzipien und Arbeitsmethoden zu suchen, Gemeinsamkeiten zu sichten, Einblick zu bekommen darüber, was Kolleginnen und Kollegen aus der Sozialarbeit in einigen europäischen Ländern unter „systemisch“ verstehen und wie sie es anwenden.

Beim Vorbereitungstreffen in Wien im Oktober 2010 wurde für mich klar, dass nicht einfach nur die sprachlichen Schwierigkeiten zu überwinden sind, sondern dass da auch die Bedeutungen, die in den je einzelnen Sprachen über das sogenannte Systemische vorherrschen, zu erarbeiten sind. Der Weg, der sich für uns dazu anbot, war, dass wir uns durch das geförderte Projekt Einblicke an den jeweiligen Orten geben konnten:

Wir begannen in London und ich erlebte eine erst in jüngster Zeit gänzlich neu und anders aufgebaute Jugendwohlfahrt in London, Bezirk Hackney, die sich als „systemisch“ versteht. Es war für mich spürbar, was passieren kann, wenn sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zusammenschließen, die ein gemeinsames systemisches Verständnis entwickelt haben und – so hoffe ich für alle Beteiligten – weiterhin daran arbeiten. Denn eine Stereotypisierung von Verhalten, ein Einschleifen in Verhaltensmustern kann auch sogenannten „systemischen“ Teams passieren.

In Aberdeen war das Thema, wie Strukturen geschaffen werden konnten, damit interdisziplinär gearbeitet und mit den politischen Einrichtungen Zusammenarbeit gelingen kann. Der Einblick durch die Kolleginnen in Helsinki ist ein anderer, der sich bereits durch einen Beitrag über „Open Dialogue“ von Katarina Fagerström in London aufgetan hatte, als sie über die psychiatrische Behandlung in West Lappland erzählte. Diese Erzählung machte, dass ich mir eine Dokumentation über die Tätigkeit von Dr. Jaakko Seikkula und dessen KollegInnen organisierte und anschaute: wieder ist es ein Einblick in eine Wirkung von konsequenter systemischer Haltung: eine gänzlich anders aufgebaute Psychiatrie, eine Veränderung an scheinbar unveränderbaren Organisationsmustern und Arbeitshaltungen.

Der Einblick in Merseburg ist charakterisiert durch Herwig-Lempp's Standardsatz: „Es gibt stets mehr als sieben Lösungen“. Sein Pochen auf Kreativität im sozialarbeiterischen Handeln.

Die Partnerinnen in Luzern bieten mir Einblick in dem, was sie als lösungsfokussiertes Arbeiten verstehen und schätzen, und ich sehe an ihnen die Lust jene Einblicke bekommen zu wollen, die nötig sind, um jene Methode mit den systemischen Prinzipien zu unterlegen, um zu merken, wann es Sinn macht egal welche Methode anzuwenden.

Gerade durch ASYS wurde mein Einblick in das systemische Denken gefördert, sodass ich behaupten kann, dass durch ASYS ein besonderer Einblick ins Systemische geboten werden kann, und wir sprechen mittlerweile von der „Wiener Schule des systemischen Denkens“¹.

3. Einblick geben – lehren von systemischer Sozialarbeit

Aus meinen Erfahrungen, nicht aber aus Studien, glaube ich behaupten zu können, dass sich im Bereich Sozialer Arbeit in den letzten Jahrzehnten eine besondere Sichtweise von „systemisch“

¹ Siehe dazu den Artikel von Walter Milowiz über das theoretische Konzept von ASYS

durchgesetzt hat, nämlich jene, die ich als „Kybernetik erster Ordnung“ bezeichnen würde: Studierende und in der Sozialen Arbeit Lehrende und Tätige sprechen oft von einer „ganzheitlichen Schau“, von „Zusammenschau“ und „Mehrdimensionalität“, von „Multidisziplinarität“. Oder manche sprechen von der „selbstverständlichen systemischen Sicht“ von Sozialarbeit seit Alice Salomon und Ilse Arlt, indem man hinweist, dass immer schon auf viele zusammenwirkende Faktoren Bedacht genommen wurde, die das Individuum, aber auch Gruppen beeinflussen, und alles sich gegenseitig bedingt. Das ist schon sehr viel und ich freue mich auch immer wieder, wenn viele Zusammenhänge berücksichtigt werden. Daraus entsteht auch ein Bewusstsein, dass es mit einfachen Plänen nicht so leicht geht, sondern besonderer Methoden bedarf. Oft werden die neuesten, effektivsten davon „systemisch-lösungsfokussiert“ genannt.

Dass eine Familie als „System“ gesehen werden soll, gilt als Standard-Satz.

Und Familientherapeuten sollen daher „systemisch“ familientherapeutisch arbeiten. Zuletzt kommt dann oft ein Nachsatz: „Aber oft braucht es dann auch ganz „unsystemische“ Handlungen!“ - In der Kybernetik 1. Ordnung gesehen, Ja.

Doch den Studierenden meiner Lehrveranstaltung möchte ich noch einen anderen Ein_Blick geben: einen Blick, der es möglich macht systemisch zu sehen, aus einer Meta-Ebene, aus einer 2. Ordnung. In der selbst eine „unsystemische Methode“ systemisch gesehen werden kann und was sich daraus wieder entwickeln kann, wird spannend und aufregend.

Zuerst versuche ich zu vermitteln, was meine Axiome sind, die mich in der Sicht auf die Welt und im Umgang mit der Welt leiten – dann versuche ich eine Vorstellung (Ahnung) davon zu bekommen, was sie sich vorstellen, wenn ich meine Vorstellungen (Theorien, Ideen) vorstelle und vorgestellt habe, und adaptiere im Abgleichen der Vorstellungen wieder meine Erläuterungen. Ein Thema ist also die Semantik, das Verstehen von Wortbedeutungen und die Unmöglichkeit des gemeinsamen Verstehens von Begriffen und Gedankengängen, die Unmöglichkeit zu verifizieren, da der Akt des Verifizierens wiederum der Sprache unterliegt:

Diese Thema ist für viele leicht nachzuvollziehen – der narrative Ansatz stützt sich stark auf diese Erfahrungen (Beispiel: es gibt eine andere Beschreibungen für „Schizophrenie“ ... und sofort werden andere Handlungsoptionen sichtbar).

Hinter diesem Thema verbirgt sich die Frage nach der Erkenntnistheorie und die Frage nach der Wahrnehmung. Sich einer Antwort wie „Wir konstruieren uns die Wirklichkeit“ zuzuordnen, fällt vielen nicht leicht, vermittelt es doch das Gefühl, als würde einem der Boden unter den Füßen weggezogen – ähnlich den Erfahrungen der Menschen, als Galileo die Erde aus dem Mittelpunkt rückte, Darwin die Evolution vorstellte, Einstein und Plank Theorien brachten, zu denen wir keinen Alltagsbezug haben und als Freud das Unbewusste konstatierte.

Oft kommt dann die Frage: Wie kann man dann noch handeln?

Ich lenke dann auf Theorien aus der Biologie über die Selbstorganisation biologischer Systeme (Organismen) und auf Theorien über menschliches Handeln, Verhalten, Interaktion, Kommunikation. Die Einführung des Begriffs „SYSTEM“ als ein Hilfsmittel, Konstrukt, zur Feststellung, Sichtbarmachen von „sich selbst erhaltenden menschlichen Interaktionsabläufen“ – und nicht zur Festschreibung von Strukturen, Clustern, Genealogien, o.ä.

„System“ als ein sich selbst erzeugendes, aufrechterhaltendes, gleichsam organisches Zusammenspiel von Beteiligten. Es macht dann auch oft Sinn, sogenannte „unbeteiligte Beobachter“,

aus einem weiteren Beobachtungsstandpunkt gesehen, zum System zu zählen.
An diesem Punkt wird manchen schwindelig – wie einem Tänzer mitten auf der Tanzfläche.

Wozu aber dieser relative „System“-Begriff?

Wir befinden uns in der Ausbildung zur Sozialarbeit und sind mit der Frage konfrontiert, wie wir eigentlich Dinge, Abläufe wahrnehmen, erkennen und damit überhaupt sinnvoll umgehen können. Indem wir Kommunikationsabläufe, Interaktionen, menschliche Beziehungen (unter der Relativität der Wahrnehmungseinschränkungen) nachempfinden können, werden Vorstellungen über derartige Beziehungen, die aufeinander wirken, durch den Hilfsbegriff System verortet. Dann stellt sich eine Ahnung ein, inwiefern ein Einwirken auf ein System förderlich sein kann, wie weit es sinnvoll und wirksam ist.

Dazu helfen Themen, wie die Analyse von Interaktionskreisläufen, von solchen, die sich aufrechterhalten und von Beteiligten passend erlebt werden und solche, die sich aufrechterhalten aber Leid erzeugen und von Beteiligten unpassend erlebt werden - vom Standpunkt eines erklärenden Systemikers werden letztere „dysfunktional“ genannt, oder „circulus vitiosus“. Hier ist der Punkt, wo Sozialarbeit ihre Aufgabe erkennt: Dysfunktionale Kreisläufe in Systemen und mit anderen zu ändern helfen.

Um eine Fertigkeit im Erkennen von „Teufelskreisen“ zu bekommen, ist es hilfreich, sich mit Watzlawick und seiner Analyse von menschlicher Interaktion zu beschäftigen.

Dass digitale Botschaften, digitale Kommunikation, ständig durch analoge Botschaften, analoge Kommunikation, Bedeutung erhalten. Dass also Kommunikation ständig durch Kommunikation erklärt wird, und daher nie einen Endpunkt erfährt, sondern andauernde Meta-Kommunikation geschieht, die nie auf einen Punkt zu bringen ist.

Man kann bei sich aufrechterhaltenden Kommunikationsabläufen, Kreisläufe erkennen, die sich bedingen. Solche Kreisläufe, oft Kommunikationsmuster genannt, können auf wesentliche Aussagen reduziert werden. Heinz von Förster vergleicht dies mit dem Wurzelziehen in der Mathematik. Man kann dann von Akzeptanz oder Ablehnung von Interaktionspartnern sprechen, Watzlawick spricht zusätzlich auch von „gestörter Kommunikation“, und meint damit Verhaltensweisen und Aussagen, die für die InteraktionspartnerInnen verwirrend, verstörend, widersprüchlich, oft auch paradox wirken. Wir sprechen von dysfunktionalen Beziehungen, wenn derartige Verhaltensweisen trotz leidvoller Erfahrungen aufrechterhalten werden, sich chronifizieren oder eskalieren. Sehr oft wird sogar das, was andere als Kampf, als Leid in Beziehungen bezeichnen, von den Betroffenen nicht so erlebt, sondern gehört zum alltäglichen Umgang. Dann werden die Systeme der Umgebung im wahrsten Sinn des Wortes „in Mitleidenschaft“ gebracht. Manche können sich wehren, manche spielen mit und merken es nicht, manche suchen Hilfe.

Hier passiert im Unterricht dann oft ein besonderes Phänomen: Studierende deuten sehr schnell, und auch nachvollziehbar, in beispielhaften Fallgeschichten, wo Teufelskreise erkennbar sind. Und sehr schnell kommt man auch mit ausgeklügelten methodischen Überlegungen – was man da jetzt am besten tun müsste. Das ist an sich ganz gut, es verleitet allerdings nur schnell wieder zu einem sehr linearen Handeln, weil die eigene Position als Beobachter und das eigene Verhalten im System dabei gerne übersehen wird

4. Visualisieren der Beobachtung der Beobachtung ...

Üblicherweise äußern wir an unsere Umwelt einen Einblick, den wir in unserem Gehirn erarbeiten, durch Worte in digitaler und Verhalten in analoger Form. Wir externalisieren (lat. externere – ich wende heraus) unsere Einblicke, Eindrücke, Gedanken, Gefühle, Meinungen in kommunikativer verbaler Weise und erwarten Wirkungen auf die Umwelt und auf uns wiederum zurück usw. Unsere Sprache formt sich aus Bildern, aus Metaphern – alleine dieser Satz „*etwas von uns formt sich aus etwas*“ – zeigt die Bildhaftigkeit des Geschriebenen, des Gesprochenen, des Gedachten.

Deshalb beginnt für mich das Visualisieren, das Vorstellen von dem, was ich wahrzunehmen glaube, bereits mit dem Verwenden von Sprache. Alle, die einen behutsamen Umgang mit Sprache kennen und schätzen, wissen, wie sehr Wörter und Sätze wirken können – einerseits in der unhinterfragten Form, jeder wisse, was jeder meine – andererseits in der sehr differenzierten Form der Suggestion oder Poesie – und kennen auch das Problem, dass auf das Gesprochene aber auch Geschriebene nie genug reagiert werden kann, weil dazu keine Zeit ist und weil die analogen Botschaften im Hintergrund den eigentlichen Ton angeben und wir ja auch darauf antworten, wiederum analog.

Zwischen mir und meinen GesprächspartnerInnen bildet sich durch Worte und Stimmen und Töne ein Raum, der durchzogen ist von Kommunikation. Möglicherweise passt hierfür auch das deutsche Wort Beziehung als ein Schauspiel für das hin und her ziehen, bewegen, andeuten, zuwenden, ansprechen, ... Im Englischen kenne ich für Beziehung das Wort relation (oder relationship) und jenes hat wieder die lateinische Wurzel relatio, das Bedeutungen wie Wiederholung, Zurückführung in sich hat.

Um eine derartige Beziehung beschreiben zu können, braucht es einerseits die Worte und mit diesen die analogen Mitteilungen; mit der ständigen Beschreibung wächst aber auch die Beziehung gleich einer Spirale, die sich weiterentwickelt. Die Relationen werden komplexer.

Es kann dann ab einem gewissen Moment hilfreich sein, die Ebene zu wechseln, Distanz einzunehmen und das Medium der Kommunikation zu ergänzen:

Die Beziehung durch Bilder in einer Fläche darzustellen oder auch durch Skulpturen im Raum.

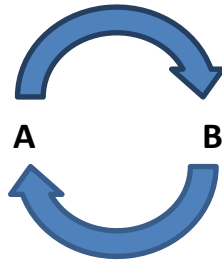
Beteiligte in einem oder mehreren Systemen haben die Möglichkeit, die Beziehungen, die Relationen, die Verhältnisse, die Zwischenräume, ... anzuschauen. Den eigenen Einblick darüber zur Schau zu geben, einen Einblick für andere zu gewähren.

Die Beziehung, die sich üblicherweise durch Kommunikation über Inhalte aller Art definiert, wird plötzlich zum Inhalt selbst und schafft dadurch wieder eine Art von Beziehung und dadurch oft die Möglichkeit von Änderungen.

Hier halte ich es für wichtig zu betonen, dass ich die Beschreibung, die Visualisierung, einer Beziehung in der Weise für sinnvoll halte, dass eine Wechselwirkung der Kommunikation erlebbar wird:

Die Darstellung soll uns helfen, darüber nachzudenken, was wer zu wem „sagt“, was wer wem vermittelt.

Beispiel: A vermittelt: „Mir wird nichts mehr helfen!“ - „Ich vertraue niemandem.“



B vermittelt: „Ich werde alles für dich sein!“ - „Ich will, dass du mir vertraust“

Zwischen diesen beiden kann es nun lange so weitergehen: A zieht sich zurück, B versucht nahe zu kommen ... Es kann auch zu einer Eskalation kommen, wenn sie sich beginnen, die jeweiligen Absichten vorzuwerfen: A zu B: „Du willst mich nur bevormunden! Du gibst mir keine Ruhe!“ und B zu A: „Du verstehst mich nicht! Du bist ein Ignorant!“ und viele weitere Beschuldigungen und Beschimpfungen.

Wenn nun eine dritte Person als BeobachterIn ins Spiel kommt, oft im Alltag aus dem Bekanntenkreis oder aus der Sozialen Arbeit, dann kann passieren, dass diese dritte Person C mit dem Aufzeigen der Beziehungsstruktur und den Verhaltensmustern nichts ändern kann:

C an beide: „Seht Ihr nicht, dass A sich nicht helfen lässt und B sich nicht zurückhält?“ und C vermittelt dabei gleichzeitig, dass beide sich „schlecht, unrichtig, falsch“ verhalten und wird auch Ablehnung erhalten.

Erst wenn C sich an ein systemisches Prinzip erinnert, das ich noch nicht erwähnt habe, das hier aber deutlich werden kann, kann Änderung in der Beziehung von C zu A und B und von A und B gegenseitig erreicht werden:

Dass jedes Verhalten aus der Sicht des Betroffenen Sinn hat. C muss also die Sicht der Wirklichkeit von A und B akzeptieren:

Eine „systemische“ Frage, „zirkuläre“ Frage, kann Sinn machen, kann Sinn deutlich machen:

C fragt A: „Kann es sein, dass B für Dich wichtig ist, auch wenn er glaubt, dass du ihm nicht vertraust?“

Oder C fragt B: „Kann es sein, dass A will, dass alle verstehen, wie schlecht es ihm geht?“

Die akzeptierende Haltung verbunden mit entsprechenden Fragen und Bestärkungen bringen hier Änderung.

Im Unterricht wird hier bemerkbar, wie umfangreich systemische Fragen sind, dass darunter auch lösungsfokussierte Fragen zu verstehen sind, zum Beispiel auch die sogenannte „Wunderfrage“. Und es wird spürbar, dass sich für gewissen Probleme besondere Fragen besser und weniger gut und gar nicht eignen, weil auf der analogen Ebene der Kommunikation eine Akzeptanz vermittelt werden muss, die auch von der anderen Seite erspürbar sein muss, damit sie erwidert wird. Ich verwende dafür auch gerne den Begriff „Rapport suchen und finden“.

Die Methode „Verdecktes Aufstellen von Stühlen“ (österreichisch-englisch: „Sesselsculpting“) als Beispiel für eine Visualisierung von Beziehungen und eine konkrete Anwendung:

Bei dieser Art von Aufstellung verwenden wir Sessel. (Bei anderen bekannten Aufstellungsarbeiten werden Personen als Medien verwendet) Sessel bieten den Vorzug, dass sie einen Rücken haben und eine Vorderseite und klare linke und rechte Seiten. Würde man Steine nehmen, Pflanzen oder Stofftiere, wären die vier Seiten nicht so klar.

Die aufstellende Person wird aufgefordert, für die sie beschäftigende Problemstellung und die daraus resultierende Frage je einen Sessel für Personen oder Systeme (auch Abstraktes ist erlaubt zu stellen, z.B. Gott) im Raum anzuordnen. Und zwar in der Art, dass die Entfernung, die Weise der Ab- oder Zugewandtheit der Sessel für die entsprechenden Beziehungen der beteiligten Personen, Systeme oder Abstrakta stehen. Es ist bemerkenswert, wie stark das Gespür der Aufstellenden dafür ist, wie sehr bereits kleine Verschiebungen für die jeweiligen Beziehungen stimmig sind oder auch nicht.

Bevor die Person aufstellt, werden mit ihr die am „Problemsystem Beteiligten“ gesammelt und auf einem Flipchart notiert, das Blatt wird verdeckt. Danach beginnt die Person die Sessel anzuordnen. (Wenn andere Personen anwesend sind, so müssen diese vor der Benennung und vor der Aufstellung den Raum verlassen, dürfen erst nach Fertigstellung der „Skulptur“ den Raum wieder betreten.)

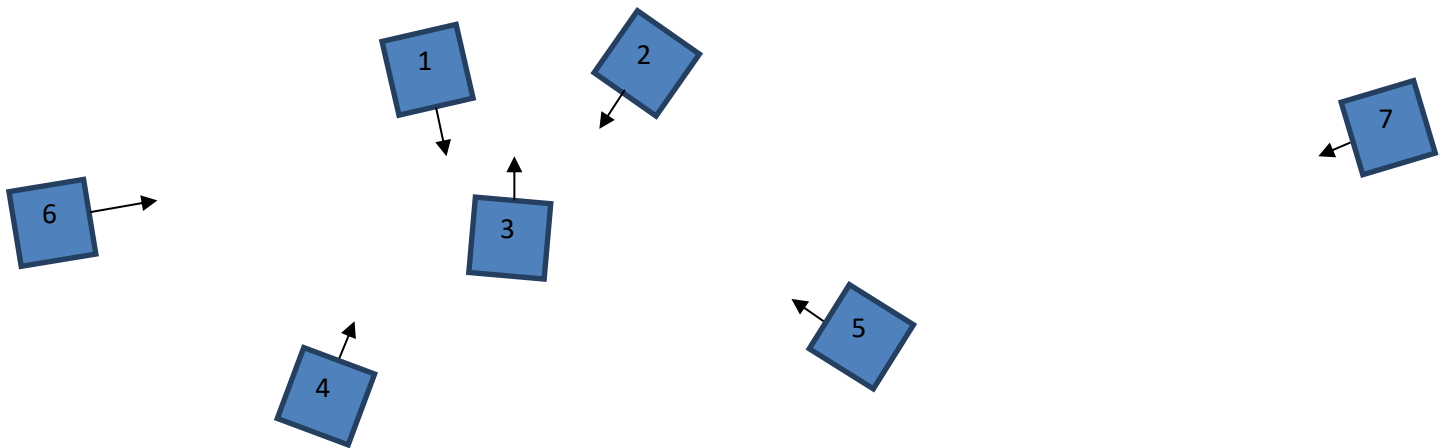
Das Nennen der Problembeteiligten und das Aufstellen soll sehr zügig vorangehen und mit wenig Worten. Der Aufstellungsleiter notiert, welcher Sessel für welche Person, welches System steht – es bleibt aber den anderen vorerst verborgen.

Ist die Skulptur gestellt und gibt es eine Gruppe von Teilnehmern, so werden diese dann eingeladen einzelne Sessel nach Wahl einzunehmen und in diesen Sesseln an der vorgegebenen Position sehr ruhig sitzen zu bleiben, es wird angekündigt, dass sie der Reihenfolge nach befragt werden. Die anderen bleiben stumme Zuschauer. Die aufstellende Person wird vom Aufstellungsleiter gebeten in der Folge aufmerksam zuzuhören, allenfalls darf sie auch in Absprache mit dem Aufstellungsleiter Fragen an die Sitzenden stellen. Die Fragen des Aufstellungsleiters konzentrieren sich hauptsächlich auf: Wie fühlt man sich in diesem Sessel? Wie geht es mir von hier aus mit Anderen? Wie geht es wohl Anderen mit mir? Wie geht es Anderen mit Anderen aus meiner Sicht? Wünsche ich mir eine Änderung an meiner Stellung? ... Nur der Aufstellungsleiter und die aufstellende Person wissen über die namentliche Zuordnung Bescheid.

Erst nach Abfrage aller Beteiligten und der Möglichkeit für die aufstellende Person nachzufragen, werden die Namen, Funktionen der genannten Problembeteiligten aufgedeckt. Danach kommt es zu einem Austausch in der Gruppe über die Wirkungen dieser Einblicke.

Ich selbst habe mir vor kurzem erlaubt, im Rahmen eines Workshops zum Thema „Position der Sozialarbeit“ eine Frage mittels einem Sesselsculpting zu behandeln. Die Aufstellung sollte helfen, den TeilnehmerInnen einen Einblick über „die Position von Sozialarbeit“ zu vermitteln und ausgehend davon zu diskutieren.

Ich nützte für meine Überlegungen eine eigene Fallgeschichte. Die aus meiner Sicht nötigen Beteiligten stellte ich folgendermaßen (die Pfeile bedeuten die Ausrichtung der Sessel):



Es stehen für:

- 1: Arbeitsloser älterer Mensch, Mindestsicherung, mit psychischen Problemen und Psychiatrieerfahrung
- 2: Beraterin am Arbeitsmarktservice
- 3: Ich als Berater eines Vereins für Unterstützung langzeitarbeitsloser Menschen mit besonderen Problemen
- 4: Eine Trainerin eines sozialökonomischen Betriebes
- 5: Eine Sozialarbeiterin eines psycho-sozialen Dienstes
- 6: Ein Sozialarbeiter der MA 40 (zuständig für Mindestsicherung)
- 7: Der Bundesminister für Soziales

Wenn ich an das weiter oben angeführte Beispiel der Visualisierung der Beziehung von A und B erinnere, dann wird klar, wie komplex eine derartige Zeichnung wirken würde, wenn hier alle sieben Beteiligten und deren Beziehungen durch halbkreisförmige Pfeile hin und retour gekennzeichnet werden. Beim Abfragen des Aufstellungsleiters könnten natürlich alle Beziehungen befragt werden, die Befragten selbst aber erwähnen die für sie wichtigsten: Durch die Ausrichtung der Sessel wird auf analoger Ebene eine Art der Beziehung angedeutet, die dann durch Aussagen wie „Es geht mir mit Position 3 gut, mit Position 5 habe ich ein verwirrtes Gefühl, mit Position 2 fühle ich mich stark verbunden“ noch interpretiert wird. Auch Aussagen, wie „Ich fühle mich hier wohl oder unwohl, bedrängt oder alleine gelassen“ haben Platz und werden von den anderen mehr oder weniger auch wahrgenommen. In diesem Sculpting können Beziehungsangebote und Wahrnehmungen von Beziehungsangeboten und Ablehnungen und Irritationen wahrgenommen werden.

Die aufstellende Person hat ihre Sicht der Wirklichkeit vereinfacht dargestellt, hat Beteiligte sichtbar gemacht, die sie allein für wichtig hält, hat daraus resultierende Kommunikationsmuster verdeutlicht, die sie alleine für wichtig hält, hat eine für sie bedeutsame Vernetzung einsehbar gemacht. Mit der

Veröffentlichung vor vielen anderen BeobachterInnen entstehen durch deren Reaktionen neue Sichtweisen und Wirkungen auf die aufstellende Person und auf andere Beteiligte.

Dieses Sesselsculpting im Rahmen des Workshops war damals ein nur kurzer Beitrag. In der Diskussion wurde spürbar, wie schnell die Meinungen über die Position der Sozialarbeit sich teilten in jene, die sahen, dass die Beteiligten Anerkennung suchen und sich darum bemühen, und jene, die sich und anderen vorwarfen, sich nicht zu bemühen und sich um andere Belange zu kümmern.

Ein Resultat für mich als Aufstellender war, auf behutsame Weise die Zusammenarbeit mit beteiligten Einrichtungen zu klären. Ein Resultat für die Workshop Teilnehmenden war, die Bemühungen von SozialarbeiterInnen sich auch gegenseitig zu helfen, diese Bemühungen in erster Linie wohlwollend anzuerkennen, da eine Abwertung über geringe Effizienz in der Sozialen Arbeit sehr schnell passiert.

Für die Studierenden in meiner Lehrveranstaltung sollte es letztlich klar werden, dass die systemische Haltung in der Sozialarbeit und daher jedes methodische Handeln von folgenden Grundprinzipien geprägt sind: Vernetzung, konstruktivistisches Denken, Selbsterhaltung von Systemen, die Zirkularität von Kommunikationsabläufen und dass der Beobachter, die Beobachterin Teil der Beobachtung ist.

5. Hinweise

Asys www.asys.ac.at

FH-Campus Wien www.fh-campuswien.ac.at

Walter Milowiz (2009): Teufelskreis und Lebensweg. Systemisch denken im sozialen Feld
Vandenhoeck & Ruprecht

Paul Watzlawick (1980): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien 5.Auflage
Verlag Hans Huber

Heinz von Förster (1999) Wie wir uns erfinden: Eine Autobiografie des radikalen Konstruktivismus
Carl-Auer-Systeme Verlag

Humberto Maturana (1996) Was ist Erkennen? Die Welt entsteht im Auge des Betrachters
Goldmann

Fritz B. Simon Lebende Systeme Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie
suhrkamp taschenbuch wissenschaft

Steve de Shazer (1996) „...Worte waren ursprünglich Zauber“ Lösungsorientierte Therapie in Theorie und Praxis Band 14 systemische Studien verlag modernes lernen - Dortmund

Jaakko Seikkula und Tom Erik Arnkil (2011) Dialoge im Netzwerk Neue Beratungskonzepte für die psychosoziale Praxis Paranus Verlag

<https://mindfreedom.org/kb/open-dialogue-daniel-mackler-film/>